

von den anderen Büchern gilt, dass sie nicht von den Propheten selbst geschrieben wurden, sondern eine längere Entstehungsgeschichte haben, indem die Texte u. a. von Schülern und Anhängern weiter überliefert, ergänzt und schließlich redigiert wurden. Über diese allgemeinen Bemerkungen hinaus gibt es keine ausführlicheren Einleitungen in die einzelnen Bücher und ihre theologischen Schwerpunkte, wie das etwa im Band zur Tora der Fall ist. Die Einführung endet vielmehr mit einem Blick auf die Wirkungsgeschichte der Prophetenbücher im Judentum, wobei vor allem betont wird, dass die Hinteren Propheten ein größeres Gewicht haben, in Auszügen in der Liturgie gelesen werden bzw. in die Gebetsliteratur Eingang gefunden haben.

Der Druck des hebräischen Textes und der Übersetzung ist sehr ansprechend und wohltuend aufeinander abgestimmt. Eine Ausnahme bilden nur die in den Handschriften besonders gestalteten Texte, wie z. B. das Verzeichnis der besieгten Könige (Jos 12,9–24), das Debora-Lied (Ri 5) oder das Danklied Davids (2 Sam 22); in diesen Fällen hätte der deutsche Text noch besser angepasst werden können. Abgesehen von dieser Kleinigkeit muss man aber dieser Textausgabe ohne Einschränkung bescheinigen, dass sie sowohl dem primären Zielpublikum, den jüdischen Glaubensbrüdern und -schwestern der Bestimmung gemäß für „Haus-, Schul- und Synagogengebrauch“ (9) beste Dienste leisten wird, um sich in ihre Überlieferungen zu vertiefen, als auch christlichen Lesern eine wertvolle und verlässliche Hilfe sein wird, wenn sie Hebräisch lernen und sich mit dem Urtext der Propheten beschäftigen möchten.

Linz

Franz Hubmann

DOGMATIK

◆ **Menke, Karl-Heinz:** Das unterscheidend Christliche. Beiträge zur Bestimmung seiner Singularität. Friedrich Pustet Verlag, Regensburg 2015. (588, Schutzumschlag) Geb. Euro 39,95 (D) / Euro 41,10 (D) / CHF 48,40. ISBN 978-3-7917-2663-2.

An den Beginn seines Werkes stellt Menke ein kurzes Kapitel „Cordula oder das unterscheidend Christliche“ (15–20). Der Rückgriff auf H.U. v. Balthasars Schrift *Cordula oder der*

Ernstfall macht klar: Auch wenn Menke ruhig und vornehm argumentiert, ist sein Buch doch eine sanfte Streitschrift für eine Theologie, die das unterscheidend Christliche nicht preisgibt. So scheut Menke nicht die Auseinandersetzung mit der Pluralistischen Religionstheologie (J. Hick, P. Schmidt-Leukel), mit dem Projekt Weltethos (H. Küng) und der Komparativen Theologie (K. von Stosch); und er formuliert auch Anfragen an R. Schwager, E. Drewermann und Th. Ruster.

Menke arbeitet seine Position in zwei Teilen aus. Der Erste Teil „Christsein als Darstellung der Einzigkeit Jesu Christi“ (21–252) umfasst in den Abschnitten A bis G sieben Beiträge „zur positiven Beantwortung der Frage nach dem, was Christsein ausmacht oder was Christen von Nichtchristen unterscheidet“ (21). Der Zweite Teil „Die Frage nach dem unterscheidend Christlichen“ (253–516) blickt in den Abschnitten A bis D „zurück auf die Geschichte des theologischen Fragens nach dem Inbegriff des Christlichen“ (21).

Zum Ersten Teil: Die Bibel lehrt – jenseits von Monismus und Dualismus – Gott als einen Bundes-Gott zu denken, der sich selbst bestimmt, sich vom Menschen in seiner Freiheit bestimmen zu lassen (Abschnitt A). Unter dieser Voraussetzung wird die Lehre vom erlösenden Christus-Ereignis verständlich, wie sie angefangen von den Schriften des NT vertreten worden ist (B). Wie die Sünde Ereignis in der Geschichte ist, so auch der Akt der Erlösung. Der Tod Jesu am Kreuz ist nicht eine Symbolisierung (unter anderen) einer sich immer schon ereignenden Vergebung von Seiten Gottes, sondern in ihm ereignet sich – einzigartig und dramatisch – die Vergebung Gottes (C). Im Handeln Jesu handelt Gott. Deshalb kann Jesus als Ursakrament verstanden werden, und „Sakramentalität“ wird so zum „Inbegriff des unterscheidend Christlichen“ (108), das in Christus seinem Ursprung hat und durch die Kirche in der Geschichte wirksam bleibt (D). Der universale Anspruch des Christentums ist nicht aufgebar, aber er kann nicht-imperialistisch und nicht-totalitär unter der Voraussetzung vertreten werden, dass Gott und sein Wirken als „gekreuzigte Liebe“ verstanden wird, die die Freiheit des Menschen unbedingt respektiert (E). Diese gekreuzigte Liebe ist auch die spezifisch christliche Antwort auf die Theodizee-Frage (193): Jesus trägt die Liebe Gottes in den Abgrund des Leides und der Sinnlosigkeit (F).

Menke stellt sich gegen eine Vergeistigung des Christentums, die zwar in manchem verlockend ist, aber zugleich seine Entgeschichtlichung bedeutet, das unterscheidend Christliche aus den Augen verliert und den Sinn der Kirche und des Christseins entleert. Im zweiten Teil seines Werkes zeigt Menke auf, dass die Frage nach dem „Wesen des Christentums“ protestantischen Ursprungs und ideologieanfällig ist – nicht nur bei Protestant (A). Die „gnostische Verleugnung der Inkarnation“ sei die „Urversuchung des Christentums“ (348). Als „Beispiele einer tendenziell marcionitischen Christologie“ (386) nennt Menke R. Schwager, E. Dreiermann und Th. Ruster (B). Die Alternative der Geist-Christologien bewertet M. als ein heterogenes Phänomen, er sieht aber bei H. Mühlen, H.U. v. Balthasar und W. Kasper positiv zu wertende christologische Entwürfe (C). In einem langen Kapitel (D) stellt Menke schließlich auch die Position von J. Ratzinger/ Papst Benedikt XVI. vor. In einer ausgiebigen Reflexion der Wahrheitsfrage führt er zur Rede von der einen Wahrheit, die er in Beziehung setzt mit der Einzigkeit Christi.

So münden die Ausführungen in ein Schlusswort (517–523), in dem Menke seine Position zusammenfasst. Das unterscheidend Christliche und darin auch seine Einzigartigkeit haben ihren Grund in Jesus Christus, der ein historisches Faktum ist, das seine Deutung bewirkt und nicht erst nachträglich eine Bedeutung zugesprochen erhält. Nur er, der inkarnierte göttlichen Logos, die gekreuzigte Liebe Gottes vermag die Geschichte zu erlösen. Und Erlösung wird Wirklichkeit, wo sich Menschen durch ihren Glauben an Christus bestimmen und in ihm eingestalten lassen (vgl. 517; vgl. auch 18). Wer diesen geschichtlichen Realismus der Inkarnation und der durch Christus gewirkten Erlösung theologisch nicht zur Geltung bringt, der gibt den Sinn christlicher Existenz und der Kirche auf.

Neben diesem inhaltlichen Ertrag ist auch auf die von Menke praktizierte Theologie zu verweisen: Sie lässt sich vom Glauben zu denken geben und vermeidet es, ihn einem Denken unterzuordnen, das dem Glauben seine eigentliche Kraft und seine Einzigkeit nimmt. Darin erweist sich Menke als profunder Kenner der gegenwärtigen Theologie und als kritischer Kommentator, dem man, wenn schon nicht in allem, so doch in vielem, gerne zustimmt.

Graz

Bernhard Körner

ETHIK

♦ Neumayer, Michael: *Warum wir an falsche Sätze glauben. Besser entscheiden mit dem ethischen GPS*. Echter Verlag, Würzburg 2016. (159) Brosch. Euro 14,90 (D) / Euro 15,40 (A) / CHF 15,63. ISBN 978-3-429-03992-9.

Die Auswirkungen der Finanzkrise der Jahre 2007/08 sind noch lange nicht überwunden. Doch von den damals seitens der Politik versprochenen Maßnahmen zur strengerer Regulierung wurde nur ein Bruchteil umgesetzt. Erst recht macht es den Eindruck, als hätten die Investmentbanker selbst wenig bis nichts aus dem Scheitern der Vergangenheit gelernt. Hier setzt das Büchlein an, das den Personen im Investmentbanking die Bereitschaft und Fähigkeit zum ethischen Handeln vermitteln möchte. Der Autor weiß, wovon er spricht, denn er war nach einem Mathematikstudium über zwei Jahrzehnte als Investmentbanker in Frankfurt und London tätig, ehe er zusammen mit seiner Frau den Wechsel zum Unternehmensberater für ethische Fragen (Neumayer Ethics Council, www.neumayer-ec.de) und auf Basis einer Ausbildung der Erzdiözese Freiburg i. Br. zum Geistlichen Begleiter vollzog – ein Sprung von einer Welt in eine radikal andere.

Im 1. Kapitel fragt der Verfasser nach der „Entwicklung einer ethischen Unternehmenskultur“ (17–42). Eine zentrale Rolle spielen für ihn dabei die „Mindestanforderungen an das Risikomanagement“ der deutschen Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) aus dem Novellierungsentwurf 2016. Ziel dieser Richtlinie ist ein offener ethischer Diskurs und ein gemeinsamer Wertekanon aller MitarbeiterInnen eines Finanzinstituts. Hier kommt nun der originäre sprachanalytische und kommunikationstheoretische Ansatz Neumayers ins Spiel: Viele Irrtümer verbergen wir durch unsere Sprache. Daher gilt es unsere Sprache aufmerksam zu analysieren und die Fehler zu entlarven. Das exerziert Neumayer an vielen Beispielen der Investment-Diskurse mit schohnungsloser Direktheit durch.

Das 2. Kapitel fragt: „Warum treffen wir schlechte Entscheidungen?“ (43–66) Die Antwort lautet in Orientierung an Wittgenstein: Weil wir an falsche Sätze glauben. Hier kommt nun eine dritte Quelle ins Spiel: Die Exerzitien-spiritualität des Ignatius von Loyola. Neumayer